

Anzeiger für Bobten am Berge

und Umgegend

Ercheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einchl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,16 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr eingegeben, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezogter keinen Anspruch auf Wiederholung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pf., Text-Anzeigen 15 Pf., die Millimeterhöhe, Nachlass 1/10, nach Preisliste. 3. u. 4. Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptverleger und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stollhoff, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stollhoff, Bobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 16 | Der Bezug gilt als „ortbestehend“, wenn nicht rechtzeitig derselbe geändert wird. | Freitag, den 7. Februar 1941 | Für unendlich geschriebene oder durch Fernschreiber übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 57. Jahrg.

Groß fleht die U.S.A. um Hilfe an.

Nicht mehr genügend Schiffe für die militärischen Notwendigkeiten.

Eigene Rundmeldung unserer Zeitung
dnb. Trotz der amtlichen Schönfärberei Lügen-Reuters und trotz der zahlreichen optimistischen Reden führender britischer Politiker, die die immer kritischer werdende Situation Großbritanniens dem englischen Volk gegenüber frampshast zu verschleiern suchen, werden Hilferufe nach den U.S.A. immer dringender und deutlicher. Sie sind ein Gradmesser für die steigende Sorge und Angst der britischen Kriegsverbrecher.

Ein geradezu klassisches Beispiel dafür sind die Erklärungen des englischen Schiffsfahrtsministers Croft am Donnerstag vor der amerikanischen Handelskammer in London. Vor diesem „eingeweichten“ Kreise gab Croft entgegen seinen sonstigen Behauptungen von der Wirkungslosigkeit der deutschen Gegenblockade unumwunden zu, daß sich „England der Möglichkeit gegenübersteht, daß die Versenkung des Frachtraums solchen Umfang annimmt, daß England nicht genügend Schiffe

mehr besitzt, um seine militärischen Notwendigkeiten zu befriedigen“. „Im Weltkriege“, so schmeichelte Croft dann dem großen Bruder jenseits des Ozeans, „sind es U.S.A.-Schiffe gewesen, die England gerettet haben.“ Das könne auch jetzt wieder, fügte der Schiffsfahrtsminister berechnend hinzu, der Fall sein, wenn die amerikanischen Werften auf vollen Touren arbeiteten.

Croft richtete dann einen flehentlichen Appell an die Vereinigten Staaten und bat um „schnellstmögliche Überlassung von Frachtschiffen“. „Ich schaue voller Hoffnung den Tagen entgegen“, so schloß Croft seine jammernde Rede, „in denen die amerikanischen Schiffslieferungen die britischen Schiffsverluste ausgleichen und mit den britischen Bedürfnissen an zusätzlichem Schiffsraum Schritt halten.“

Schiffsfahrtsminister Croft und seine Freunde werden, dafür bürgt die deutsche U-Boot- und die deutsche Luftwaffe, eine furchtbare Enttäuschung erleben.

Der kostspieligste Krieg Englands.

12,5 Millionen Pfund tägliche Kriegskosten.

dnb. Der britische Schatzkanzler Sir Kingsley Wood hatte am Donnerstag die undankbare Aufgabe, im Unterhaus den von ihm eingebrachten Antrag zu begründen, für das laufende Finanzjahr 600 Millionen Pfund und das kommende Finanzjahr eine Milliarde Pfund zu bewilligen. Wenn das Haus die zusätzlichen 600 Millionen Pfund für das laufende Finanzjahr bewilligt, dann habe der Krieg England in dem Finanzjahr, das am 31. März d. J. ende, 3,3 Milliarden Pfund gekostet. Sir Kingsley Wood mußte dann zugeben, daß dieser Krieg der kostspieligste sei, den Großbritannien bisher in seiner Geschichte geführt habe. Die Kriegsausgaben Englands seien so gewaltig und nähmen in einem solchen Maße von Tag zu Tag zu, daß er jetzt nicht einmal sagen könne, auf welche Höhe sich ungefähr die wöchentlichen Ausgaben ziffern in den ersten Monaten des kommenden Finanzjahres belaufen werde. Man könne aber schon von der Gegenwart sagen, daß

ein einziger Kriegstag England 12 1/2 Millionen Pfund koste. Das Land habe schwere Lasten und schwere Opfer bisher zu tragen gehabt, doch wolle er der Bevölkerung nicht vorenthalten, daß sich diese Lasten und Opfer in nächster Zeit noch erhöhen würden. Jeder über zehnjährige Pennn müsse daher der Staatskasse zur Verfügung gestellt werden.

Eine ausschlußreiche Ergänzung zu den von Kingsley Wood genannten Ziffern gibt der „Daily Telegraph“, der u. a. feststellt, daß die Ausgaben weit über die Erwartungen hinausgegangen seien, die Lord Simon im April v. J. oder auch Sir Kingsley Wood im Juli ausgesprochen hätten. Gegenüber der Schätzung von Lord Simon in Höhe von 2667 Millionen Pfund und derjenigen von Sir Kingsley Wood in Höhe von 3467 Millionen werde die tatsächliche Ziffer wahrscheinlich an vier Milliarden herantkommen. Noch bezeichnender als die Gesamtsumme sei aber das Tempo der Erhöhung während des Jahres. Von einem Tagesdurchschnitt von ungefähr 7,5 Millionen Pfund im zweiten Vierteljahr seien die Staatsausgaben für militärische und zivile Zwecke im dritten Vierteljahr auf 11,9 Millionen Pfund gestiegen. Im Januar seien sie dann weiter auf 12,5 Millionen heraufgestiegen und das Ende sei noch nicht abzusehen.

Dollarguthaben der Dominien herangezogen.

dnb. Wie der stellvertretende australische Ministerpräsident Fadden bekanntgibt, wird die Regierung sämtliche Dollarguthaben des Dominions einziehen. Nach „United Press“ würden dadurch zehn Millionen Pfund für den britischen Dollarkriegsfond verfügbar gemacht. Wie hoch dem „reichen“ England das Wasser am Kragen steht, geht daraus hervor, daß auch für Kanada baldige Einziehung der Dollarguthaben angekündigt ist, um die heißbegehrten Waffenlieferungen aus U.S.A. finanzieren zu können.

„Siegen oder Untergehen.“

dnb. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, hielt am Mittwoch in London eine Ansprache, in der er mit kaum zu verbergendem Pessimismus auf die „härtesten Zeiten“, die dem Inselreich bevorstünden, verwies. „Wir müssen auf jeden Angriff gefaßt sein und entweder siegen oder untergehen.“

Fördererleiterungen des NS-Fliegerkorps. Der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, General der Flieger Freiherr Christianen, hat die Fördererleiter zu drei Arbeitsgruppen in die Segelflugschule Schwannau zusammengelerufen.

Kriegsheker Winston Churchill entlarvt

„Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten.“

dnb. Bei seiner Vernehmung vor dem außerpolitischen Senatsausschuß in Washington sagte der amerikanische General Wood folgendes aus: Ich habe 1936 eine Unterredung mit Churchill gehabt. Im Verlaufe dieser Unterredung erklärte mir Churchill: „Deutschland wird zu stark; wir müssen Deutschland vernichten!“

Auf eine Frage des demokratischen Ausschussesmitglied Senator Reynolds, ob Churchill mit dem Wort „wir“ England und die Vereinigten Staaten gemeint habe, verneinte General Wood dieses und bestätigte, daß seines Erachtens mit dem Wort „wir“ nur England gemeint gewesen sei.

Eine Enthüllung des amerikanischen Generals Wood bestätigt, was wir schon längst wußten: Churchill ist einer der ruchlosesten Kriegstreiber, er ist die Internation des Hasses gegen Deutschland, er ist ein zwar wirrtöpfiger, aber in der

Monomanie seines Vernichtungswillens gemein gefährlicher Deutschensfresser seit Anbeginn gewesen. Diese deutschfresserische Tradition haben die Churchill und Eden, die Hore Belisha, Duff Cooper und Banfillard, alle Giftblüten der englischen Plutokratie, fortgeleitet bis zu diesem „reizenden Krieg“, wie ihn einer der reichsten Plutokraten Englands, der dicke und geistig unbegabte, dafür aber um so deutschfeindlichere Lord Derby nannte. Sie wollten diesen Krieg, sie haben ihn schon, wie der amerikanische General Wood bezeugt, im Jahre 1936, als die Welt im tiefsten Frieden lag und es noch kein „Großdeutschland“ gab, systematisch vorbereitet und alle Versöhnungsversuche des Führers, alle Bemühungen, sich friedlich zu verständigen, zurückgewiesen. Sieht man jetzt ein, wie recht der Führer hatte, als er die Regierung Chamberlain vor den Kriegshekern Churchill und Eden wiederholt öffentlich warnte? Churchill wollte den Krieg, weil Deutschland „zu stark“ würde. Er wird erleben, daß Deutschland stark genug ist, um ihn und die ganze Pest der Verschwörung endgültig zu vernichten!

Eichenlaub für Hauptmann Osau.

dnb. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Hauptmann Osau, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn das folgende Telegramm geschickt:

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Geburtstag als neuntem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
Adolf Hitler.

Ritterkreuz für kühne Husarenstücke.

dnb. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen:

Oberleutnant Freiherr von Boeslager, Schwadronschef in einer Aufklärungsabteilung.
Leutnant Michael, Zugführer in einem Reiterregiment.

Kurusu von Ribbentrop empfangen.

dnb. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing Donnerstag den aus Berlin scheidenden kaiserlich-japanischen Botschafter Kurusu. Zu Ehren des Botschafters fand im Anschluß ein Zusammensein im kleinen Kreise statt.

Neues Verbrechen der Engländer in Aegypten?

Wie Arabien über den plötzlichen Tod Mahmud Paschas denkt.

dnb. Die Nachricht von dem „plötzlichen Tod“ des früheren ägyptischen Ministerpräsidenten Mahmud Pascha wird von der Times „Stampa“ in einem Bericht ihres Korrespondenten aus Beirut ausführlich behandelt. In der ganzen arabischen Welt, so heißt es darin, fällt es auf, daß der Tod kurz nach dem Hinscheiden von zwei anderen ägyptischen Ministern, Sabri Pascha und Salem Pascha, erfolgte. Die in Beirut eingetroffenen Meldungen, die wegen der strengen Zensur in Ägypten nur äußerst spärlich einliefen, sprechen davon, daß Mahmud Pascha, der bis zur letzten Stunde sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreute, nach einem offiziellen Essen in den ersten Nachmittagsstunden von Unwohlsein befallen wurde. Er wurde in seine Wohnung gebracht, wo er sich trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht mehr erholen konnte.

Die öffentliche Meinung Arabiens ist fest davon überzeugt, daß der Tod Mahmud Paschas nicht auf eine natürliche Ursache zurückzuführen sei. Man betont, daß der Staatsmann, der vor etwa drei Jahren aus der Regierung ausgeschieden war, seit er damals in der Opposition stand, die klare antibrutische Linie, die er während seiner Amtstätigkeit verfolgt hatte, auch weiter beibehielt. Er vertrat offiziell die wahren

Interessen des kleinen ägyptischen Volkes. Die völkstümliche Partei, die sich mit dem schlimmen Los der von englischen Baumwollpflanzern ausgebeuteten Fellachen befaßte, hatte keine anderen Ziele, als die, die ägyptischen Massen gegen das schwere britische Joch aufzurütteln. Deshalb wurde das von Mahmud Pascha während seiner Amtszeit durch Maßnahmen und Gesetze und auch später durch mutige Artikel und Reden durchgeführte Werk von den Bewohnern des Niltales mit größter Sympathie verfolgt. Sehr oft hielt er kühne Anlagereden gegen die Unterdrücker. Noch vor kurzem hatte Mahmud Pascha offen erklärt, daß die von den Engländern eingeleiteten Maßnahmen zum Ankauf der ägyptischen Baumwolle nicht dazu geeignet seien, das Land vor der durch den Krieg hervorgerufenen schweren Krise zu bewahren. Er erklärte, daß das ägyptische Volk nie und niemals die Unterdrückung und den Zwang vergessen werde, die ihm von London auferlegt worden waren.

Der Verdacht, daß es sich um ein neues politisches Verbrechen handeln müsse — der Name Intelligence Service ist in aller Munde — wird noch dadurch bestätigt, daß die Engländer außerordentliche Maßnahmen ergriffen haben, die einem wahrhaften Belagerungszustand gleichkommen.

Die Schuld am Luftkrieg trifft Churchill.

Vergebliche Rechtfertigungsversuche

dnb. Im englischen Unterhaus befaß Luftfahrtsminister Sinclair die Freiheit, auf die Anfrage eines Abgeordneten, wo und wann die ersten Luftbombardements auf große Städte stattgefunden hätten, zu antworten. London sei zum ersten Mal in der Nacht zum 16. August 1940 bombardiert, Berlin aber erst am 25. August 1940 von der RAF angegriffen worden. Zwar erklärt Sinclair nebenbei, daß die RAF schon in der Nacht zum 19. Juni 1940 Bomben auf „militärische“ Ziele in Hamburg, Bremen und anderen deutschen Städten abgeworfen hätte. Durch Herausstellen der Angriffe auf Berlin und London aber versucht der Luftfahrtsminister dumm dreist den Tatbestand zu verdrehen und Deutschland die Schuld an dem Luftkrieg, wie er jetzt geführt wird, zuzumessen.

Dabei vergißt Sinclair geistlich die wiederholten Warnungen des Führers an Churchill vor dem verbrecherischen Luftkrieg auf die Zivilbevölkerung, dem der Führer mit fast übermenschlicher Geduld monatelang zugehört hat. Seit dem Kindermord in Freiburg am 10. Mai 1940 hat England durch blutige Überfälle auf offene Städte, Marktlecken und Bauernhöfe, Wohnhäuser, Lazarette, Schulen und Kinderlager eine unermessliche Schuld auf sich geladen.

Wenn jetzt unter den deutschen Gegenschlägen auf militärische Ziele in England das britische

des britischen Luftfahrtsministers.

Volk für diese Verbrechen büßen muß, trifft die Schuld daran einzig und allein Churchill. Daran ändern auch die Verdrehten des Herrn Sinclair nichts; denn dem Deutschen sind Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Essen und wie die Städte alle heißen, auf die britische Flieger ihre Bomben wahllos fallen ließen, ebenso lieb wie Berlin.

Nur ein Bruchteil der Verluste zugegeben.

dnb. Das britische Luftfahrtsministerium gab in einem Bericht vom 5. Februar abends bekannt, daß bei den versuchten Einfügen der RAF in das französische Küstengebiet am 5. Februar nachmittags fünf englische Jäger verloren gegangen seien.

Unter dem Zwang langsam durchsickernder Nachrichten von den schweren Verlusten konnte das britische Luftfahrtsministerium nicht umhin, die Verlustziffern von fünf Flugzeugen auf sieben zu erhöhen.

Die britischen amtlichen Stellen haben jedoch ihrer Gewohnheit gemäß nur einen Bruchteil der tatsächlichen Verluste zugegeben, denn in Wirklichkeit wurden 17 Flugzeuge abgeschossen. Wir sind in der Lage, den Engländern genauestens ihre Verluste vorzurechnen: Und zwar handelte es sich bei den abgeschossenen Maschinen um vier Hurricane, zwölf Spitfires und eine Bristol-Blenheim. 14 der britischen Angreifer wurden von Jägern erledigt und drei von deutscher Flak abgeschossen.

Sensations-Gastspiel der rhein. Zauber- und Varieté-Schau. Rubini Schöllkopf,

der Zauberfürst, mit seiner ganzen Truppe.
Darunter:
Kascha Rubini
die große Hellscherin
und der größte Schermschlucker aller Zeiten,
Julian Potzkewitsch.
Sonabend, den 8. Februar, nachm. 16 Uhr: Kinder-
vorstellung, abends 20 Uhr: Hauptvorstellung im
Saale des Gasthofes „Goldene Sonne“ in Zobten.
Eintrittspreise: für Kinder in der Nachmittagsvorstellung 20 Pfg.,
in der Hauptvorstellung 70 Pfg., im Vorverkauf 60 Pfg.
Vorverkauf im Lokal.
Betriebsführer und Gefolgschaft des Rubini-Theaters.



beginnt heute!

Rutscher
zum baldigen Antritt gesucht.
Paul Langer
Landwirt — Fuhrgeschäft
Ring 5.

Kaufm. Privatschule
**Hedwig Noack, Breslau, Taschen-
r. 9, Tel. 24639.** Gründliche Aus-
bildung, Kurzschrift, Maschine-
schreiben, Buchführung mit Bil-
langen. Beginn 1. 4. und 1. 7. 1941.
Halb- und Vorträge.
Werbung bringt Erfolg!

Kath. Kirchennachrichten.
Septuagesima 1/8 Uhr: Frühmesse, hl. Kommunion der Jung-
frauen, 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst, 2 Uhr: Rosenkranz, 2 Uhr:
Schriftenlehre, 1/2 3 Uhr: hl. Segen. Wochentags 1/2, 7 und 1/2, 8 Uhr:
hl. Messe.
Sonntags 9 Uhr: Gottesdienst. Montag 1/2 10
Uhr: Trauung und Hochamt.

Amtsgericht, 2 Bz. 1/41. Zobten, den 31. Januar 1941.

Privatklagesache

der verehelichten Postautoführerin Frieda Leupelt in
Zobten am Berge, Postheimstätte Bahnhofstr. 14, Privat-
klägerin, Prozessbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Benthues,
Zobten, gegen die Ehefrau Maria Wenzel, Zobten,
Bahnhofstr. Nr. 14, Beschuldigte.

Die Parteien einigen sich wie folgt:
Die Beschuldigte nimmt die am 20. November 1940
gegenüber der Privatklägerin geäußerten Beschimpfungen
mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und leistet Abbitte.
Als Buße verpflichtet sie sich fernerhin, einen Betrag von 20
Rmk. bis zum März 1941 an die U.S.V. in Zobten zu
zahlen. Die Kosten des Verfahrens übernimmt die Beschul-
digte. Die Beschuldigte ist mit der Veröffentlichung dieses
Vergleiches im Zobtener Anzeiger einverstanden.

geg. Dr. Schubert. Krause.

Amtsgericht, 2 Bz. 3/41. Zobten, den 31. Januar 1941.

Privatklagesache

der verehelichten Postautoführerin Frieda Leupelt in
Zobten, Postheimstätte Bahnhofstr. Nr. 14, Privatklägerin,
vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Benthues, Zobten,
gegen die Ehefrau Maria Werner in Zobten, Bahn-
hofstr. 14, Beschuldigte.

Die Parteien einigen sich wie folgt:
Die Beschuldigte nimmt die am 11. Dezember 1940 gegen-
über der Privatklägerin geäußerten Beschimpfungen mit dem
Ausdruck des Bedauerns zurück und leistet Abbitte. Als
Buße verpflichtet sie sich fernerhin, einen Betrag von 20
Rmk. an die U.S.V. in Zobten bis zum März 1941 zu
zahlen. Die Kosten des Verfahrens übernimmt die Beschul-
digte. Die Beschuldigte ist mit der Veröffentlichung dieses
Vergleiches in dem Zobtener Anzeiger einverstanden.

geg. Dr. Schubert. Krause.

WIKI-Schwamm
ja, da
pfannkuchen!
Mehr Milch, mehr Eier, hoch-
bewertete Kaninchen durch die
gewürzte Futtermischungs-
Zuordnung: **Maus-Pu**

Gold
Silber
Brillantschmuck
kauft
Möwius
Breslau
Ohlauer str. 69

Im Haushalt gibt es viele
Reinigungsarbeiten, wo
Waschpulver und Seife
gut zu entbehren sind,
wenn man ATA zu Hilfe
nimmt — auch beim
Reinigen stark be-
schmutzter Hände.
**Hausfrau, begreife:
ATA spart Seife!**

„Nicolon“, altbewährt gegen
Bettläsungen
Preis RM. 2,90. In allen Apotheken.

Druck sachen
aller Art fertigt schnell, sauber
und preiswert an die
Buchdruckerei **Arthur Stofloß**
Zobten.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betrifft die Verordnung über Preisauszeichnung.

Ich bringe meine obige Bekanntmachung vom 2. d.
Mts. in Erinnerung mit dem Ersuchen, für die restlose
Durchführung dieser Verordnung des Herrn Reichs-
kommissars für die Preisbildung umgehend Sorge zu
tragen, soweit dies noch nicht geschehen sein sollte.

Durch Kontrollen festgestellte Verstöße gegen diese Ver-
ordnung werden strafrechtlich verfolgt. Die Verordnung
kann im hiesigen Verwaltungsgeschäftszimmer nach-
gelesen werden.

Zobten am Berge, am 30. Januar 1941.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

2. Kriegswinter 1940/41

Der Opfersonntag soll Ausdruck
des Opferwillens des gesamten
Volkes sein.

Kleine Geschichten

„Was ist nervös?“ Blücher wurde gefragt, was er
mache, wenn er nervös werde? „Nervös? Was ist das?“
— „Nun, zappelig, aufgeregte, Erregung.“ — „Na, dann
fange ich an zu pfeifen.“ — „Aber ich habe Erregung noch
niemals pfeifen gehört.“ — „Ich auch nicht“, erwiderte
Blücher und ging davon.

Bachhühnchen. Haydn speiste einst mit Gelehrten und
Künstlern. Unter anderem wurden auch gebadene Häh-
nen (in Wien Bachhühnchen genannt) aufgetragen. „Sehen
Sie, meine Herren“, sagte Haydn, „sonst geht der Hühner
über den Haydn, jetzt aber kommt der Haydn über
den Hühner.“

Die verlorene Bataille. Der große König war sehr
schlagfertig, und Schlagfertigkeit liebte er auch bei an-
deren. Als sein Leibkutscher, der ihm jahrelang treu ge-
dient hatte, bei sehr schlechtem Wetter den Wagen um-
warf und den König in den Straßenschlamm warf, er-
widerte er auf die heftigen Vorwürfe Friedrichs ganz
trocken: „Das kann doch passieren. Ew. Majestät haben
doch auch manchmal die Bataille verloren.“ Der Hofse-
kretär soll für diese Verteidigung einen Dufaten be-
kommen haben.

Beste Gelegenheit. Zur Zeit, da Goethe Theater-
gewaltiger in Weimar war, wurde er immer von einer
jungen Dame bestürmt, die Schauspieler werden wollte,
aber keinerlei Talent hatte. „Was soll ich denn machen,
Erzellenz?“ fragte sie ihn schließlich. „Wo es mich doch
zum Theater drängt?“ — „Heiraten Sie“, erwiderte
Goethe, „da haben Sie die beste Gelegenheit, Komödie zu
spielen!“

Davon freizusprechen. Der Dichter von „Gulliver's
Reisen“, Jonathan Swift, war Geistlicher. In seinen Bre-
digen nahm er gegenüber seinen englischen Landsleuten
kein Blatt vor den Mund. So sagte er eines Sonntags
zu seiner Gemeinde, die aus sehr vielen vornehmen Leuten
bestand: „Der Hochmut ist besonders verwerflich! Es gibt
einen Hochmut des Standes, des Reichtums und des
Weißes. Von letztgenanntem Vaster brauche ich aber nicht
mit euch zu reden, denn es ist wohl niemand unter euch,
der sich diese Sünde vorwerfen könnte!“

Evangelische Kirchennachrichten.

Sonntag, den 9. Februar 1941, 9 Uhr in Zobten: Gottesdienst,
10,15 Uhr in Gorkau: Gottesdienst, 11 Uhr dort Trauung.

Über die Heide weht der Wind!

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

54) Und dann sieht er mit seiner Gene im Fond des Wagens,
denn erst sollen sie mal „rüber“ zum Grumbkowhof kommen
und ein Glas Begrüßungswein trinken. Da warten schon der
Dr. Schmitthammer und Willerding und das Fräulein Meier,
das diese nächtlich heimliche Fahrt nach Heidehof nie vergessen
wird, und noch ein paar Schriftstellerfreunde von Jochen und
der Herr Thieme, der behauptet hat, daß auch er mitbe-
teiligt wäre an dieser Hochzeit, die weil er durchaus das Bild
von Kuhlentamp in seinem Schaufenster zu stehen haben
wollte. Und über den Feldern jodeln die Lerchen und tollern
die Kiebitze und flöten die ersten Umseln selig ihre Früh-
lingsträume in die Luft.
Und eine Stunde später stehen Jochen und Ilse in der
kleinen Dorfkirche vor dem einfachen, grün geschmückten Altar.
Der Pfarrer hält seine Rede. Immer ist dabei ein feines
Lächeln in den Falten um Mund und Nase versteckt. Er
allein mußte seit Wochen, was heute hier vorgehen würde.
Und wie sollte er auch nicht lächeln, da diese beiden Menschen
vor ihm stehen! Diese beiden Menschen kennt er, auch wenn
Jochen nicht schon lange von sich und Ilse erzählt hätte.
Aber, die wieder heimgefunden haben in die stille Welt ihrer
Eltern. Zwei Menschen, die sich für einander bestimmt
sind.
Und da sitzen der Bauer Föllmer und die Bäuerin neben
den Stadtgästen, und da haben sich noch viel mehr einge-
funden, denn eine Stunde hat genügt, um es im Dorf herum-
zutragen: Der neue Herr vom Grumbkowhof wird hier noch
einmal vor dem alten Pfarrer bekräftigen, daß er mit seiner
jungen Frau einer der ihren sein will. Und so ist er auch
schon der ihre!
Die Glocken läuten — was läuten sie, die beiden Glocken
der Dorfkirche? Halleluja und Hosanna, so läuten sie, Glück

den beiden und frohe Zukunft — ihnen und den Kindern!
Glück dem Grumbkowhof!
Und so ist es geschehen, daß der Jochen und die Ilse
aus dem Kuhlentamp ein Paar geworden sind vor Gott und
den Menschen.
Es ist ein schönes, einfaches Fest gewesen auf dem
Grumbkowhof, der in der Heide liegt — einjam und still —
und die alten Pappeln haben die ganze Nacht über ge-
rauscht und geflüstert und sich was zu erzählen gehabt.
Weißt du noch, hat die eine gerant, „als uns der Urgroß-
vater von dem Jochen gepflanzt hat? Ach, da möt ich die
vertellen —“
Und er hat vertelt von dem Mann, der einmal sie beide
hier vor dem Haustor des alten Hauses pflanzte an seinem
Hochzeitstag. Und die andre hat den hohen Wipfel geneigt
und gerant: „Ein Grotvadder hett geackert und dorbi so een
beten gedreht, wie manche Lüt hier so drömen, die in die
Erde reinhorchen — und als sin Tochter — oder war's die
Enkeltochter? Man wird alt, Kamerad — ja, also als die den
Jof verließ un in die Stadt wanderte, da hat er ihr 'n Lied
gemacht und hat's ihr vorgefungen, als sie abfuhr, hier bei
uns, ich wett et noch genau.“
„Ja noch“, raschelt die andere Pappel, „aber nu is
wedder een Grumbkow hier, oll Kamerad! Und de Wind
weht über uns — und nu möten wie doch will slapen. Is
schon alles dunst drinnen!“
„Nu ja, slapen wir of. Aberst dat segg ich di — wi
werden noch so alt, dat wi di minners von die Jungen hier
unter uns trakeelen hürn. Solang will ich noch lewen.“
„Noch viel länger“, raschelt die andere und richtet sich
kerzengrade zu ihrer Kirchturmgröße auf. „Noch viel länger!
Wi möten hier wachen! Upp die minners — und denn upp
die Enkelminners. Und nu sing die man in Slap, Ollscher —
wie war dat doch? Et steit een Hus mang' de Heid und dat
Moor —“
Und wieder murmelt die andre ganz leise:
„Dor het mit meen Modder geboren —“

Und dann ist nur noch leises, silbernes Rascheln im
launen Wind.
An einem Giebelfenster stehen zwei Menschen am offener
Fenster und blicken in die Heidenacht. —
Als am Morgen die junge Frau Ilse, die nun eine
Dichterin geworden ist und eine Heidebäuerin, leise den
Frühstückstisch unten in der Diele zurecht machen will, stußt
sie. Da liegt ein Buch mitten auf dem rohholzernen Tisch.
Verwundert nimmt sie es auf und liest den Titel. In ihren
Augen ist ein starkes Glänzen. Denn auf dem Umschlag steht:
„Über die Heide weht der Wind —“
Verwundert schlägt sie es auf. Und im gleichen Augen-
blick schrickt sie leicht zusammen, denn zwei Arme legen sich
von hinten um sie. Ein leises Lachen klingt an ihr Ohr.
„Jochen“, stammelt sie.
Er zieht sie an sich.
„Mein Verleger war brav, Ilsefrau. Er hat's gerade
noch fertig machen können zu unserer Hochzeit. Es muß noch
ein bißchen nach Druckerfärbung riechen. Ich hab das erste
Exemplar neulich mitgenommen — es soll dein Morgengruß
sein. Es ist dein Buch, Ilse — liebste Frau.“
„Ach Jochen.“
„Das neue Leben grüßt dich — die Pappeln draußen —
die Heide, das Bruch, das neue Leben. Es ist unsere Ge-
schichte, liebste, selige Frau, wie sie angefangen hat, wie sie
wurde, wie sie so froh endete, das Buch, an dem immer
wieder die glückliche Gewißheit gab, daß nur du — du
allein — mein Kamerad sein kannst — du und das Land —
in der Stille — in der Kraft dieser Erde hier — wenn der
Ginster blüht, wenn die Sonne glüht über dem Moor, über
den Feldern — wenn der Schnee treibt und der Frost klingt
und —“
— über die Heide weht der Wind“, flüstert Ilse an
seinem Mund.
E n d e

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Schriftliche Kaufmannsgehilfenprüfung.
Das erste größere Ziel im Berufsleben.

Am 6. Februar fand im Bezirk der Industrie- und Handelskammer zu Schweidnitz die schriftliche Kaufmannsgehilfenprüfung statt. In der Stadt Schweidnitz versammelten sich über 100 Teilnehmer aus Schweidnitz, Zobten und Umgebung um 9 Uhr in der Aula der Pestalozzischule. Dipl.-Handelslehrer Kasper wies die jungen Kaufleute im Rahmen eines kurzen Appells auf die Bedeutung der Prüfung hin. Sie sei das erste größere Ziel im Berufsleben und bescheinige, daß die 3 Lehrlinge zur Schaffung einer soliden Grundlage kaufmännischen Wissens genutzt worden seien. Dieses Grundwissen sei der Ausgangspunkt für die künftige Spezialisierung im Kaufmannsberuf, der nicht als ein Beruf aufzufassen ist, sondern als Vielheit von Berufen, die alle ein und dasselbe kaufmännische Grundwissen erfordern.

Nach einer Kürzeren wurden die einzelnen Prüflinge auf die Räume der Kaufmännischen Berufsschule verteilt, wo ihnen die Aufgaben für die Prüfungsfächer sowie alle nötigen Schreibmaterialien ausgehändigt wurden. Von der Kaufmannschaft in Schweidnitz hatte sich Herr Albrecht Pils, Herr Adolf Schüb sowie Herr Helmut Swaczina als Aufsichtspersonen zur Verfügung gestellt. Von 9 bis 13 und von 14 bis 17 Uhr wurden die Prüfungsbüchlein in Buchführung, Kaufmännischem Rechnen, Handelskunde, Reichskunde, Aufsatz und Werbekunde bearbeitet.

Manchem Prüfling wurde die Zeit zu kurz und mancher rote Kopf und manches leuchtende Auge zeigte an, daß der richtige Weg zur Lösung gefunden war. Hoffen wir, daß allen Prüflingen der schriftliche Teil der Prüfung gelungen sein möge.

Wieder im Dienst. Der Leiter unserer Polizei, Polizeihauptmann Perl, ist von seinem Kommando zurückgekehrt und hat den Dienst in Schweidnitz wieder übernommen.

Chejubiläum. Glasmeister Hans Tschöpe und seine Gattin Helene, geb. Schneider, Lantstraße 26, feiern am 8. Februar das Fest der Silberhochzeit.

Diebstähle. Am 28. Januar sind einer Hausangestellten aus einem Grundstück in der Unteren Poststraße eine silberne Damenarmbanduhr und am 3. Februar zwei weiteren im gleichen Grundstück wohnenden Hausangestellten eine goldene Damenarmbanduhr und eine goldene Damenarmbanduhr mit grünem Lederarmband, sowie ein kleiner Silberring mit Granatstein gestohlen worden.

Gederket der hungernden Vögel!

Die Lage auf den schlesischen Wochenmärkten.

Frisches, ungekochtes Gemüse als Frischkost zu jeder Mahlzeit.

Am Gemüsemarkt wurden die Zufuhren unterbrochen, so daß der Markt mit Gemüse nur schwach beschickt war. Aus diesem Grunde konnte allen Kaufwünschen der Verbraucher nicht Rechnung getragen werden. Aus Schleswig-Vorpommern kamen vereinzelte Waggonladungen mit Kopfkohl herein, während es den heimischen Erzeugern im Augenblick nicht möglich war, Kohl aus ihren Wäldern zu nehmen und auf den Markt zu bringen. Auch die übrigen Gemüsearten waren nicht allzu umfangreich vertreten. Mohrrüben, Sellerie und Wurzelgemüse wurde in kleineren Mengen angeboten. Schwach waren auch die Zufuhren von Mörenkohl und Brunkohl.

Auf dem Obstmarkt konnten in der Vorwoche größere Mengen Apfelsinen verteilt werden. Weitere Eingänge sind zu erwarten.

Da nicht alle Verbraucher ausreichend mit Obst versorgt werden können, sollte Frischkost in anderer Form als Ausgleich herangezogen werden. Jedermann weiß, wie gesund Obst ist, ebenso gesund ist aber auch Frischkost aus rohem Gemüse, denn auch darin sind alle wertvollen Nährbestandteile (Vitamine und Mineralstoffe) enthalten wie im Frischobst. Diese gehen aber beim Kochen zum größten Teil verloren. Da nun der Körper gerade die Vitamine zum normalen Ablauf aller Lebensfunktionen benötigt, müssen wir unseren gesunden Gerichten etwas Frischkost in Form von frischem, ungekochtem Gemüse beigemischen, was praktisch zu jeder Mahlzeit möglich ist. Leider ist die Gemüsefrischkost in ihrer Vielseitigkeit noch viel zu wenig bekannt und anerkannt. Bekannt sind lediglich Salate aus rohen Gurken, Tomaten, Endivien und grüner

Salat. Darüber hinaus läßt sich aber rohes Gemüse aller Art ohne große Umstände und ohne Verteuerung in jedem Haushalt auch in einfacher Form zu schmackhaften Salaten herrichten und in den Speisezetteln einfügen. Genannt seien nur folgende Gemüsearten, die um diese Jahreszeit zu haben sind: Mohrrüben, Rot- und Weißkohl und auch Blumenkohl. Auch Sauerkraut läßt sich als Salat vorzüglich verwenden.

Auf dem Eiermarkt ist die Eigenherzeugung wie -erfassung leicht zurückgegangen. Trotzdem waren einzelne in den Erzeugergebieten liegende Vertriebsplätze in der Lage, ihren Bedarf aus eigener Erzeugung zu decken. Den Hauptverbrauchsplätzen wurden überwiegend ausländische Frischeier südeuropäischer Herkunft zur Verfügung gestellt.

Auf dem Kartoffelmarkt haben Verbraucher und Kleinvertriebler ihren Bedarf aus den eingelagerten Vorräten gedeckt. Recht lebhaft waren weiterhin die Umsätze und Abchlüsse zur Frühjahrslieferung an Pflanzkartoffeln.

Die Milchlieferungen an die schlesischen Molkereien sind in der Berichtswache beachtlich angestiegen. Es ist zu erwarten, daß entsprechend der Jahreszeit sich die Anlieferungen auch in der nächsten Zeit noch erhöhen werden. Gegenüber der Vorwoche hat der Verbrauch von Trinkmilch und entrahmter Frischmilch zugenommen. Die Butterherzeugung ist gleichfalls auf Grund der erhöhten Milchlieferungen angestiegen. Die Schmalz-, Fett- und Margarineherzeugung war sichergestellt. Der Käsemarkt war überall ausreichend versorgt.

Aus Niederschlesien.

Regierungsbezirk Breslau.

sc. Breslau. Zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Leuten, Sabatini, Dr. med. habil. Horst-Günther Bodt zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

sc. Breslau. Konditorbetrieb wegen Preisvergehen geschlossen. Der Polizeipräsident - Preisbehörde - in Breslau hat die Schließung der Geschäftsräume eines hiesigen Konditoreibetriebs wegen erheblicher Verstöße gegen die Preisvorschriften für die Dauer einer Woche angeordnet. Eine der schweren der Preisvergehen entsprechende Strafe wird noch festgelegt werden.

sc. Breslau. Autounfall von NSKK. Obergruppenführer Hölle. Der Inspektor für Ausbildung im NSKK und stellvertretende Führer der Motorgruppe Schlesien NSKK-Obergruppenführer Hölle, erlitt am Mittwoch, dem 5. Februar, einen Autounfall. Auf der Straße zwischen Troppau und Mährisch-Schönberg und verunglückte. Obergruppenführer Hölle erlitt dabei einige Verletzungen, die jedoch nicht ernster Natur sind.

sc. Strecken. Eine wilde Schlittenfahrt. Ein mit einigen Frauen besetzter Schlitten vom Lande wurde auf dem hiesigen

Mine von einigen Jungen dazu benutzt, ein Stück mitzuführen. Die Frau, die die Schlitten hielt, wollte die Jungen verhaften. Dadurch wurden die Pferde wild und ritten einem großen Schaulenker zu. Ein Jungvolkswagen trat den Pferden mit einem Stoß entgegen. Bei der plötzlichen Wendung kippte der Schlitten um. Die Frauen fielen heraus, kamen aber mit dem Schrecken davon. Das nun herrenlose Gespann rannte weiter, konnte dann aber auf einer Nebenstraße aufgehalten werden.

sc. Wanien. Wildernder Hund tötete Rehbock. Auf der Gemarkung Alt-Wanien traf dieser Tage ein wildernder Hund ein Mädel von vier Jahren an. Der Rehbock wurde von dem Hund zu Tode gebeißt und erbrissen. Ein hinzukommender Mann versuchte den Hund, so daß die Rehe vor ihm gerettet wurden.

sc. Herrnhut. Vom Wagen gestürzt und überfahren. In Großröden hülte ein Mädelchen vom Wagen, als die Pferde ansetzten und wurde überfahren. Er erlitt einen Knöchelbruch und schwere Beinverletzungen.

Regierungsbezirk Liegnitz.

sc. Sprottau. Tödlicher Sturz von der Treppe. Beim Einsteigen von Stiegenbänken war der für die Stadtwerke tätige 66 Jahre alte Hilfskassenbote Max Busch in einem Hause der Neustraße die Treppe herabgestürzt und hatte sich an einer Gehirnerschütterung zugezogen. Jetzt ist er den Folgen des Sturzes erlegen.

Rudolf Heß führt die schlesischen Gauleiter ein. Großkundgebungen in Breslau und Kattowitz.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, wird am kommenden Sonntag auf einer Großkundgebung in Breslau die Verabschiedung des bisherigen Gauleiters von Schlesien, Josef Wagner, vornehmen und den neuernannten Gauleiter von Niederschlesien, Karl Hanke, in sein Amt einführen.

Am Abend des gleichen Tages wird der Stellvertreter des Führers in Kattowitz, der Gauhauptstadt des neu gebildeten Gaues Oberschlesien, die Einführung des Gauleiters Bracht vornehmen.

sc. Bunzlau. Gefährliche Unfälle verursacht schweren Unfall. Nur zu oft schon wurde auf die gefährliche Unfälle, leicht brennbare Flüssigkeiten ins Feuer zu werfen hingewiesen. Trotzdem kommen solche leichtfertigen Handlungen immer wieder vor. Ein in Modlau (Kreis Bunzlau) beschäftigter Arbeiter gab Terpentin in die Glut eines Ofens. Die sofort herausstreichende Stichflamme verbrannte ihm eine Hand völlig und bei der anderen mehrere Finger. Der Verunglückte mußte das Krankenhaus aufsuchen.

Aus Oberschlesien.

Regierungsbezirk Oppeln.

Ein Toter und ein Schwerverletzter bei einem Verkehrsunfall.

sc. Oppeln. Ein schwerer Verkehrsunfall hat sich auf der Reichsstraße Birkental-Oppeln zugetragen. Die von Aktuna Oppeln kommenden Arbeiter Johann Wagnalla aus Wollgrund (Kreis Kattowitz) und Josef Smolin aus Kleinberg im Kreis Oppeln wurden, als sie im letzten Augenblick vor einem aus Birkental kommenden Auto nach rechts und links ausweichen wollten, von dem Kraftwagen erfasst. Dabei erlitt Wagnalla so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb, während Smolin schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

sc. Krappitz. Tödlicher Sturz. In Krappitz fiel der Landwirt Laskar vom Fennengerüst auf die Dreimalchine und erlitt derart schwere Verletzungen, daß er schon auf dem Wege ins Krankenhaus Oppeln erlag.

Regierungsbezirk Kattowitz.

sc. Ansbach. Den Verletzungen erliegen. In Challowitz wurde die 72jährige Marianne Polzitz, als sie in ihrem Küchenfenster anlegen wollte, ohnmächtig und fiel auf die glühende Herdplatte. Sofort fielen die Kleider der Frau Feuer und diese brannte lichterloh. Erst durch den Brandgeruch wurden die Nachbarn der Grotte auf den Unfall aufmerksam und drangen in deren Wohnung ein. Leider war es bereits zu spät. Die alte Frau war ihren schweren Verletzungen bereits erlegen.



Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Detker-Rezepten!

In langjähriger Zusammenarbeit mit den Hausfrauen wurde festgestellt, daß fast alle Gebäcke mit Hilfe von nur 4 Teigarten hergestellt werden können, und zwar: Rührteig, Knetteig, Biskuitteig und Brandteig. Wer diese 4 Teigarten beherrscht, kann praktisch alle in der Hausbäckerei vorkommenden Gebäcke mit der Sicherheit des Gelingens herstellen. Anlässlich der 50-Jahrfeier der Firma Dr. Detker werden Beschreibungen der 4 Teigarten hier laufend (etwas gekürzt) erscheinen. Ich empfehle, diese auszuschnitten oder die ausführliche Broschüre „Die richtige Teigbereitung“ kostenlos bei mir anzufordern. Dr. August Detker, Bielefeld.

1. RÜHRTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt.

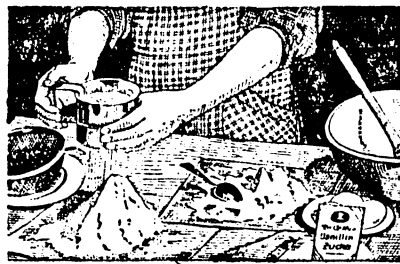
Mehl und „Badin“ werden gemischt und gesiebt, dadurch wird das „Badin“ gleichmäßig verteilt und das Mehl aufgelockert.

Die Früchte (Haselnußkerne, Korinthen usw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Die Kuchenformen oder Backbleche werden mit zerlassener Butter (Margarine) gut und gleichmäßig ausgepinselt.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Man rührt die Butter (Margarine) schaumig. Wichtig dabei ist, daß das Fett weder zu flüssig noch zu fest ist. Flüssiges Fett kann überhaupt nicht schaumig gerührt werden, und zu festes Fett muß vorher geschmeidig gemacht werden (mit dem Rührkloß durcharbeiten). Zum Rühren nimmt man am besten einen durchlochten Holzkloß und rührt nach links herum.



2. ... und gibt nach und nach Zucker, Vanillinzucker, ...

Möglichst feintörniger Zucker und Vanillinzucker werden löffelweise zum schaumig gerührten Fett gegeben.

3. ... Eier und Gewürze hinzu ...

Jedes Ei wird über einer Tasse aufgeschlagen und geprüft, ob es frisch ist. Die Eier werden niemals auf einmal in das mit Zucker schaumig gerührte Fett gegeben, da sie sich dann schlecht unterrühren lassen.

4. Das mit „Badin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt ...

Man rührt jeweils 2-3 gehäufte Löffel Mehl unter und gibt, wenn der Teig zu fest ist, etwas Milch hinzu. Man achtet aber darauf, daß das Mehl-„Badin“-Gemisch vollständig untergerührt ist, bevor Milch zugegeben wird, denn „Badin“ darf nicht unmittelbar mit Flüssigkeit in Berührung kommen.

5. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reifend) vom Löffel fällt ...

6. Die vorbereiteten Früchte werden zuletzt unter den Teig gehoben, nicht eingerührt! ...

7. Man füllt den Teig in die vorbereitete Form.

Die Formen müssen etwa 1/2 mit Teig gefüllt sein.



Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Rührteige mit genauen Anweisungen für das Backen.

Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum
„Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend“

Nr. 6 7. Februar 1941

Karla wird gezähmt.

Roman von Antonie Scharnhorst.
Copyright by Verlag Oscar Meißner, Weidenfeld & Co.

13

(Kochbuch vertoten.)

Ehe der Junge, der Stallmeister und das Tier es sich versahen, hatte Karla Puffig umgefaßt und war mit einem einzigen Schwunge, ohne den Steigbügel zu benutzen, auf Puffigs Rücken. Die Stute warf den Kopf hoch, teilte nach hinten aus. Doch Karla ließ fest. Sie gab jeder Bewegung des Tieres nach, ohne doch die Herrschaft zu verlieren. Dazu schnalzte sie leise mit der Zunge in jenem Rhythmus, den sie von dem alten Pferdebesitzer auf der Farm, ihrem Reitlehrer, gelernt hatte. Tom stammte aus Arizona, dem Pferdeland, und behauptete, in der ganzen Welt würden die Pferde durch diesen Laut gefügig.

Mit weit aufgerissenen Augen stand der Stallmeister Teriessi in der Ecke. Er vergaß ganz, auf die unglücklichen „Sonntagsreiter“ zu achten, die wie halbtote Fliegen auf ihren Pferden mehr hingen als saßen. Einige hatten schon einen unfreiwilligen Purzelbaum im weichen Sande der Manege gemacht. Wie gebannt starrte er auf dieses kleine Ding, das so sicher auf Puffig thronte, als hätte es das Tier schon seit Jahren geritten. Die Stute ging unter dem Mädel wie ein gut dressiertes Zirkuspferd, Schritt, Trab, rechts herum, links herum, ohne Widerstreben, auf den leisesten Schenkeldruck und Zuruf gehorchend.

Wie auf eine geheime Verabredung hin war das Hippodrom auf einmal leer geworden. Es war auch wirklich ein schöner und hier gänzlich ungewohnter Anblick, dies frische Mädel zu sehen, wie es mit strahlendem Gesicht und geistvoller Sicherheit die rassistische Stute lenkte.

Jetzt schnalzte Karla noch einmal leicht mit der Zunge, gab dem Pferde die Zügel frei. Im Galopp stürmte Puffig am Rande des Hippodroms entlang. Während sie so dahinstrafte, ertönte, wie von den Lippen aller Zuschauer zugleich, ein Entsetzensschrei: Karla schien die Gewalt über das Tier verloren zu haben.

Sie glitt plötzlich seitlich aus dem Sattel, so daß jeder Beobachter glaubte, sie müßte im nächsten Augenblick kopfüber in den Sand stürzen.

Frau Blendinger war freideweiß geworden. Krampfhaft griff sie nach dem Arm ihres Mannes. Der drückte jedoch beruhigend die Hand seiner Frau:

„Keine Angst, das ist nur ein Kunststück. Die Kleine kann reiten wie ein Cowboy!“

Er hatte recht. Karla, mit einer Hand sich am Zügel festhaltend, raste einmal, halb von dem Pferde hinunterhängend, um die Manege. Doch jetzt zog sie sich mit einer kraftvollen Bewegung wieder empor. Noch ein Ruck, dann ließ sie wieder auf dem Rücken der unvermindert dahinstürmenden Stute.

Ein ohrenbetäubender Beifallslärm brach aus, der Puffig höchstes Entsetzen einzusüßte. Jetzt mußte Karla sich wirklich festhalten, so unerwartet stieg das empfindliche Tier in die Höhe. Die Zuschauer erkannten, was sie mit ihrem Lärmen angerichtet hatten, und schwiegen augenblicklich.

Der Stallmeister sprang in die Mitte der Manege. „Großartig, Fräulein, großartig!“ rief er in ehrlicher Begeisterung und half Karla herunter.

Als sie strahlend neben Puffig stand und das Tier streichelte, gab er der Kapelle auf der Empore ein Zeichen: ein Tusch ertönte zu Ehren Karlas. Alle Leute brachen nochmals in Beifallsrufe aus. Jetzt konnten sie Karla ja nicht mehr gefahren.

Lachend nahm Karla die Ehrung entgegen. Der Stallmeister aber sagte:

„Wenn Sie nicht vom Zirkus sind, Fräuleinchen, dann sollten Sie sich bei einem solchen Unternehmen anstellen lassen. Sie könnten dort was werden. Soll ich Ihnen eine Empfehlung

geben? Ich gehe von hier aus als Reitnummer zu einem großen Zirkus.“

Karla flüchtete lachend mit Blendinger:

„Das wäre dem Vater nun bestimmt nicht recht, wenn ich den Rat des wohlmeinenden Stallmeisters befolgen würde!“

Nach fünf wunderschönen Tagen sollte Karla ihrer neuen süddeutschen Heimat entgegenfahren. Herr Blendinger hatte sich eine ganz besondere Überraschung für seinen jungen Gast ausgedacht. Er wollte Karla den weiten Reiselweg von Hamburg aus bis zum Bodensee abkürzen. Am Abend vor ihrer Abreise fand Karla auf ihrem Nachttisch ein Flugchein für die Fahrt Hamburg—Friedrichshafen. Von dort aus sollte Karla dann einen Lokalzug benutzen, der sie bis an die der Landfrauenzirkus „Grüne Erde“ nächstliegende Station bringen würde.

Karla konnte zuerst ihr Glück kaum fassen. Nein, was war doch Herr Blendinger für ein lieber, prächtiger Mann! Mit welcher Sehnsucht hatte sie daheim immer dem Flieger nachgeschaut, der täglich über die Mawesi-Farm dahinzog. Sie mußte an jenen Tag der denkwürdigen Safari denken, da sie mit dem Vater zusammen vor dem ergreifenden Bild der urwüchsigsten afrikanischen Landschaft gestanden und jenes einsame Flugzeug in all seiner stolzen Freiheit über der afrikanischen Landschaft gesehen hatte ...

Mit herzlichen Gedanken an die Heimat über dem Meer schlief sie ein.

14.

Anne Lind, oder wie sie jetzt hieß: Lore Lindingen, saß an ihrem Schreibtisch. Schnell glitt ihre Feder über das Papier:

„Vor einer Stunde ungefähr wird Ihr Mädel hoffentlich wohlbehalten auf dem Flugplatz Friedrichshafen gelandet sein, lieber Herr Märten. Fraute Karsten holt sie ab. Gern hätte ich es selber getan und Frau Soldau bot es mir auch an. Aber Sie wissen, lieber Freund, ich möchte recht behutlos sein mit dem Zusammenkommen zwischen Karla und mir. Wenn Karla innerlich zu mir finden soll, muß sie aus ihrem Empfinden heraus es können. Nur dann hat es richtigen Wert. Ich berichte Ihnen sehr bald, wie Ihr Mädel sich hier einleben und fühlen wird. Nun Schluß für heute. Mein Brief soll den nächsten Dampfer nach Afrika noch erreichen. Grüßen Sie bitte auch die Freunde, die mich so herzlich aufgenommen haben; ich denke noch viel, viel an die schönen Tage drüben zurück.“

Ihre

Anne Lind, jetzt Lore Lindingen.“

Wie im Traume hatte Karla die Luftreise von der Wasserfante bis hierher ins herrliche süddeutsche Land gemacht. Sie hätte schauen mögen, immer nur schauen. Wälder und blinkende Ströme unter ihr, blühende Städte und Dörfer, wie aus der Spielzeugschachtel hingestellt ... und wieder Felder und Seen und Berge. Beinahe war es schade, dies alles wirklich nur so „im Fluge“ zu sehen. Aber vielleicht konnte sie später einmal in den Ferien eine Wanderung machen und ein größeres Stück von Deutschland kennenlernen. Nun war sie bald am Ziel. Der Bodensee lag unter ihr wie ein großes blaues Auge, strahlend aufgetan. Sanft senkte sich das Flugzeug und setzte auf der Landematte auf.

Karla, ihr Handkofferchen in der Hand, sah sich um. Welche von den wartenden Personen würde zu ihrem Empfang gekommen sein? Eine Straußenfeder wie Herr Blendinger würde die Betreffende ja kaum aufgesteckt haben.

Da trat eine schlanke braunaugige Dame im Sportmantel auf sie zu:

„Karla Märten?“

Karla nickte.

Das junge Mädchen streckte ihr die Hand entgegen:

„Willkommen! Ich bin Fraute Karsten, Lehrerin auf „Grüne Erde“. Wie war die Reise?“

Karla erzählte von Hamburg und ihrem Fluge. Plaudernd gingen sie zum Dampfer.

Während der Fahrt erklärte Fraute dem frischen, sympathisch wirkenden Mädel die um das Ufer gebreiteten Ortschaften. „Und dort“, sie wies in die Ferne, „kannst Du schon den Turm von „Grüne Erde“ sehen! Deine neue Heimat, Karla. Mögest Du Dich ebenso froh und glücklich dort fühlen wie alle unsere Mädels!“

Karla schaute sie dankbar an.

„Hier müssen wir den Dampfer verlassen“, sagte Fraute Karsten nach einstündiger Fahrt. „Und dort, schau, werden wir von unserm Boot erwartet! Kennst Du den Steuermann?“

Karla schirmte mit der Hand die Augen gegen die golden untergehende Abendsonne. Sie sah ein großes, dunkelhaariges Mädel in grünweißem Sweater und grünen Beinkleidern, eine weiße Wollmütze auf dem Haar, im Boot stehen und winken.

„Gisela, Gisela!“ schrie Karla aus Leibeskräften. Sie hatte die Freundin jetzt erkannt; denn genau das gleiche Rudergewand trug Gisela auf dem letzten Bilde, das von „Grüne Erde“ zur Mawesi-Farm gewandert war.

„Karla! Willkommen!“ rief Gisela, und die drei Mädels in dem schnittigen Boote wiederholten Giselas Worte. Das Boot wurde festgemacht, die Mädels sprangen an Land und begrüßten Karla fröhlich.

„Laß Dich mal anschauen, siehst Du aus wie auf den Bildern?“ fragte Gisela und musterte die Brief-Freundin aufmerksam. Sie schien von dem Ergebnis befriedigt; denn sie hob zuversichtlich ihren Arm unter den Karlas und geleitete sie zum Boot. Fraute Karsten nahm neben Karla Platz.

Ein Kommando Giselas, die Ruder tauchten mit sportlicher Genauigkeit ins Wasser. In kraftvollen Schlägen ruderten die Mädels ihrem Ziele zu.

Endlich näherten sich die Ruderrinnen, nahe am Ufer entlangfahrend, dem Bootssteig von „Grüne Erde“. Dort standen die anderen Bewohner vom Logohaus, an ihrer Spitze Lore Lindingen.

Als Karla ausstieg, trat Lore ihr entgegen:

„Herzlich willkommen. Karla Märten! Ich wünsche Dir eine gute Zeit hier! Viel Freude und ergebnisreiche Arbeit! Ich bin Lore Lindingen, die Leiterin vom Logo-Haus, in dem Du mit uns wohnen wirst.“

Es war ein eigentümliches Empfinden für Lore, als sie Karlas Hand in der ihren hielt, den halb scheuen, halb furchig bittenden Blick aus den blauen Mädchenaugen auf sich ruhen fühlte. Wie ähnlich Karla Märten ihrem Vater doch war! Der gleiche Mund, wenn auch in dem Gesicht der fünfzehnjährigen noch weich gezeichnet. Aber Karla würde einmal genau so energisch aussehen wie Wilhelm Märten. Schon jetzt lag in der Bucht der Lippen etwas wie eigener Wille, um nicht zu lagen Eigensinn. — Nur die Augen hatte sie wohl von ihrer Mutter.

Eine warme Rührung für dies junge Menschenkind stieg in Lore empor. Sie gelobte sich, ihr Bestes daranzusetzen, um Karla richtig zu führen und ihr zu helfen, vielleicht auch einmal gegen das eigene trogige Ich.

„So, und nun wollen wir Dir zeigen, wo Du wohnen wirst.“

Lore Lindingen ging Karla und den anderen Mädels voran, um dann die Tür zu einem großen Zimmer zu öffnen:

„Euer Reich, Deins und Füchslins und Giselas.“

„Oh, ist das hübsch!“ sagte Karla erfreut.

Gisela nickte stolz:

„Mit das hübschste Zimmer von allen Häusern, es ist eine besondere Auszeichnung, daß Du als „Rücken“ hier hereinkommst. Das hat Fräulein Lore durchgedrückt!“

„Aber Gisela, Du sollst doch nicht aus der Schule plaudern“, verwies Lore sie.

„Danke schön, Fräulein Lindingen“, sagte Karla herzlich.

Lore legte ihr die Hand um die Schulter:

„Ich dachte, Du würdest gerne mit Gisela zusammen wohnen, weil sie doch die einzige ist, die Du vom Schreiben her kennst. Und nun pack aus. Ich sehe, man hat Deinen Koffer schon draußen abgestellt. Mach es Dir gemütlich. Bis zum Abendbrot hat Gisela heute frei, um Dir zu helfen. Ihr andern kommt, die Arbeit wartet!“

Bald war Karla mit Gisela allein.

„Du, das ist wirklich ein hübsches Zimmer! Reizend sind die abgeteilten Kojen! Man könnte glauben, man habe ein Einzelzimmer.“

Gisela fühlte sich von Hausfrauenstolz erfüllt, nun sie Karla alle Vorzüge des schönen Wohn-Schlafraumes erklärte. Die drei Couches der Mädels, die man am Abend mit ein paar Handgriffen in behagliche Betten verwandeln konnte, waren durch weiße, durchbrochene Holzwände voneinander getrennt. Die Wände konnten beliebig verschoben werden, bildeten kleine Kojen oder erweiterten sich zu einem Gemeinschaftszimmer. Bunte Kettenvorhänge wurden des Abends vorgezogen und schlossen die kleinen „Schlafabteile“ völlig voneinander ab. Gardinen vom glei-

chen Stoff zierten die Fenster. Am Tage verjagte das Bettzeug in bunten Blumen überzogen. Helle Sommerlandschaften hingen an den Wänden, eine behagliche Lesedecke mit Buchständer für jedes Mädel lockte zum Lesen und Schreiben. Die eingebauten weißen Schränke waren geräumig genug. So zeigte sich das Zimmer, in dem Karla mit ihren Kameradinnen wohnen sollte.

Während Karla ihre Habseligkeiten auspackte, gab Gisela ihr eine Schilderung der Bewohner von „Grüne Erde“. Karla hörte von den Lehrerinnen, die „goldig“, und von denen, die „efflig“ waren; von den Mädels, mit denen man „dick befreundet“ war, mit denen man „schuß“ war.

Füchslin, Marga und Gisela sind die Nettesten, auch Thea ist ganz vernünftig, bloß schrecklich launisch. Man weiß nie, wie man mit ihr dran ist. Sie und Füchslin zankten sich auch immer“, berichtete Gisela. „Und von den Lehrerinnen ist Fraute Löffel.“

„Und Lore Lindingen? Die finde ich entzückend!“ fiel Karla ein. „Mögt Ihr die nicht?“

„Und ob wir sie mögen! Sie gibt Gartenbau, und wir freuen uns schon immer auf die Arbeit mit ihr. Freilich verlangt sie, mächtig viel. Aber sie lobt auch, wenn man's gut macht. Sie hat übrigens bei Mutter Soldau, unserer Leiterin, einen Stein im Brett.“

„Und wie ist Frau Soldau? Vor der habe ich ein bißchen Bammel“, gestand Karla.

Gisela lachte sie aus:

„Mutter Soldau ist der beste Mensch von der Welt. Wir verehren sie alle. Du wirst sie ja heute abend kennenlernen. Bist Du nun fertig?“

„Nur noch waschen und umziehen.“

„Dann zeige ich Dir alles, das Haus, die Arbeitsräume, den Hof, die Stallungen. Du wirst staunen, was wir alles haben und wie schön es eingerichtet ist“, schloß Gisela.

Als Karla am Abend dieses ereignisreichen Tages todmüde in ihr Bett sank, war ihr der Kopf ganz voll von all dem, was sie heute erlebt und gesehen hatte. Wieviele Menschen waren heute zum erstenmal in ihren Lebenskreis getreten: Mutter Soldau, die Lehrerinnen und die achtzig Schülerinnen von „Grüne Erde“ ... Dazu all das, was sie über ihre künftigen Pflichten zu hören bekommen hatte! Zum Faulenzen und Träumen, wie sie es von der Mawesi-Farm her gewohnt war, würde sie hier keine Zeit finden. Man mußte hier wohl doppelt schnell schlafen, um zu seinem Recht zu kommen; denn um halb sechs Uhr wurde geweckt! Schrecklich ... auf die Minute fertig zu sein! Das hatte sie bisher noch niemals nötig gehabt. Aber was die anderen Mädels schafften, würde sie ja auch noch zustande bringen. Wenigstens hatte Lore Lindingen das gemeint! Sie hatte wohl ihr betrockenes Gesicht gelehnt, als Frau Soldau das morgige Arbeitsprogramm verkündet hatte.

„Nicht bange machen lassen, Karla! Es lernt sich alles, wenn man ein tüchtiger Kerl ist wie Du“, hatte sie ihr beim Gutenacht-lagen zugeflüstert und sie so recht lieb angelehen. Wieder ein Mensch, der viel von ihr erwartete! Und diesmal sogar einer wie Lore Lindingen. Da mußte man sich ja anstrengen! Das war Ehrentafel!

Mit diesem Voratz schlief Karla ein. Sie erwachte erst, als sie ziemlich unansehnlich an den Schultern gerüttelt wurde:

„Aufstehen, Karla! Ich verlasse schon ein paar Minuten, Dich munterzukriegen! Höchste Zeit! In fünf Minuten läutet es zum Frühstück!“

Karla richtete sich schlaftrunken auf:

„Was — was ist denn? Bist Du es, Nelly?“

Sie starrte verwundert um sich und erkannte, ihre Freundin Gisela.

„Ach, ich habe gedacht, ich bin auf der Mawesi-Farm und unsere schwarze Nelly bringt mir das Frühstück“, sagte sie kläglich und gähnte aus voller Kehle.

Gisela lachte:

„Frühstück bringen? So prinzeßinnenhaft leben wir hier nicht. Mach bloß schnell! Wer zu spät zum Frühstück kommt, kriegt eine Strafarbeit.“

„Wir sind doch keine kleinen Kinder!“ maulte Karla. Aber als sie sah, in welcher Windeseile Gisela und Füchslin sich fertig machten, um in ihre Trainingsanzüge zu schlüpfen, fühlte sie sich doch veranlaßt, sich zu spüten.

„Gründliche Wäsche nebst Brausebad kommt nach dem Sport“, belehrte Gisela sie.

„Und Frühstück?“

„Da mußt Du noch lange warten. Nach den fünfzehn Minuten Gymnastik müssen wir uns umziehen, unser Zimmer aufräumen, das dauert bis halb acht.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Bobten am Berge, den 7. Februar 1941.

— Das Deutsche Frauenwerk gibt bekannt, daß der Pflichtabend am Dienstag, den 11. Februar, 20 Uhr im Schützenhaus stattfindet.

Reuber- und Varietéschau.

Im Saale des Gasthofes „Goldene Sonne“ veranstaltet am Sonnabend den 8. Februar, nachmittags 4 und abends 8 Uhr der Reuber- und Varietéschau, bei der die Zuschauer auf ihre Rechnung kommen werden. Neben Illusions-Kunststücken wird sich Julian Poklewitsch als großer Scherzschlucker zeigen. Auch wird Kascha Rubini, die überall größtes Aufsehen erregte, als berühmte Hellscherin auftreten. Die Vorstellung dürfte Lachen und Staunen hervorrufen.

— Deutsche Stenografenschaft, Ortsverein Bobten. (Unterrichtsplan für Monat Februar 1941.) Für Ortsvereinsmitglieder, Übungsgruppe I und II: Dienstag, den 11., 18., 25. 2. und 4. 3. 1941, um 20 Uhr. Für Kurzschrift-Anfänger: Freitag, den 7., 14., 21., Montag, den 24., Freitag, den 28. 2. und Montag, den 3. 3. 1941, um 20 Uhr. Für Ortsvereinsmitglieder sowie für Kurzschrift-Anfänger befindet sich der Unterrichtsraum in der Volksschule I, Vergl. 10.

— Wie sich die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels auswirkte. Unter dem Druck des Facharbeitermangels wurden in den letzten Jahren und insbesondere seit Kriegsbeginn wesentliche Beschränkungen des Arbeitsplatzwechsels und damit der Freizügigkeit im Arbeitskreis notwendig, über deren Auswirkungen Oberregierungsrat Dr. Molle im Reichsarbeitsblatt berichtet. Im Jahresdurchschnitt 1939 betrug die Zahl

der Rassenmitglieder im Reich 20,7 Millionen, die Zahl der Zugänge 18,04 und die der Abgänge 16,9 Millionen. Gegenüber dem Vorjahr ist schon ein Rückgang eingetreten. Die seit Kriegsbeginn erlassenen einschneidenden Beschränkungen wirkten sich jedoch erst voll im Jahre 1940 aus. Bei einem Durchschnittsbestand von 22 Millionen Rassenmitgliedern im Reich betrugen die Zugänge von Januar bis Oktober nur 12,6 Millionen, die Abgänge 11,9 Millionen. Auch wenn die beiden Monate November und Dezember noch hinzukommen, werden die Zugänge kaum die Gesamtzahl von 15 Mil-

lionen, die Abgänge höchstens 14,5 Millionen erreichen. Trotzdem die Zahl der Rassenmitglieder gegenüber dem Vorjahr um 1,3 Millionen gestiegen ist, wird also die Zahl der Zugänge und Abgänge von zusammen rund 29,5 Millionen im Jahre 1940 abnehmen. Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis. Der Referent hebt hervor, daß die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels immer nur als eine Notmaßnahme und zugleich eine Erziehungsmaßnahme gedacht war, bis eine normale Arbeitsbeschäftigung wieder hergestellt sein wird.

Inserate

haben in
unserer Zeitung

Besten Erfolg!

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang

am Freitag, den 7. 2. 1941 — 17,51 Uhr,

Ende mit Sonnenaufgang

am Sonnabend, den 8. 2. 1941 — 8,21 Uhr.

Mensch, Hund und Zahnpflege

Warum haben die Tiere ein so gutes Gebiß?

Auf die Zahnpflege kann gar nicht genug Wert gelegt werden. Nichts beweist besser als der Verfall des Gebisses, daß eine Zahnpflege von frühester Jugend an dringend notwendig ist. Denn, wie man weiß, entwickeln sich aus den zurückgebliebenen Speiseresten an den Zähnen Bakterien, die in ihrer Entwicklung das Zahnfleisch krank machen und die Zähne zerstören. Doch das ist nicht allein stichhaltig zur Begründung des Zahnverfalls.

Die täglich zu beobachtende Tatsache, daß unsere Haustiere ohne jegliche Zahnpflege fast bis zu ihrem Lebensende ein sehr gutes Gebiß behalten, läßt vermuten, daß der schnelle Verfall des menschlichen Gebisses zum größten Teil auf andere Ursachen zurückgeführt werden muß.

Da ist vor allem der Hund, der ein sehr schönes, elfenbeinfarbiges Gebiß hat und es behält, trotzdem er nicht putzt und bürstet. Mag auch die Struktur des Gebisses selbst es verhindern, daß sich Speisereste darin festsetzen und verwesen, wie es beim Menschen der Fall ist, so kann dieser Umstand doch nicht allein die Erhaltung des Gebisses bewirken. Vielmehr muß angenommen werden, daß die Lebensweise des Hundes zur Erhaltung der Zähne hauptsächlich beiträgt.

Dagegen wird man einwenden, daß doch das Hundes Futter wenig ausgewählt und der Hund selbst nicht wählerisch sei. Man könne meinen, der Zustand des Futters würde schon den Zahnschmelz anzureichern. Doch es ist zu bedenken, daß der Hund niemals Futter in heissem Zustand erhält und zu sich nimmt, während die meisten Menschen nur heiß essen und trinken. Und dieser Umstand allein mag den Unterschied zwischen dem Gebiß des Menschen und demjenigen des Hundes erklären.

Sollen also die Menschen ihr Gebiß in gutem Zustand erhalten, so ist es vielleicht noch wichtiger, daß sie von Jugend auf heiße Speisen und Getränke meiden, als daß sie schon als Kind anfangen zu bürsten.

Ferner ist wichtig, nicht fortwährend weiche Speisen zu genießen, sondern durch feste Nahrung die Zähne zu

reinen und zu schärfen, wie es der Hund tut, wenn er einen Knochen knabbert. Selbstverständlich können wir Menschen bei unseren heutigen Lebensverhältnissen eine naturgemäße Zahnpflege zur Erhaltung eines guten Gebisses nicht entbehren, und es ist daher notwendig, daß wir von Jugend an daran gewöhnt werden.

Mark Twain über Cecil Rhodes

Die englisch sprechende Welt ist im allgemeinen von Cecil Rhodes, den wir jetzt wieder in dem neuen Jannings-Film der Tobis „Ohm Krüger“ (Regie: Hans Steinbock), durch Ferdinand Marian dargestellt, sehen werden, begeistert, und diese Begeisterung wächst in dem Maße, als seine Spekulation, seine Aktiengeschäfte, seine politischen Piratenstreichs vergessen werden. Der „Napoleon Südafrikas“, der „Empire-Baumeister“, der „ungekrönte König von Rhodesien“ — das sind die üblichen Titel, die seinem Namen zugefügt werden. Um so interessanter ist eine Anekdote Mark Twains, des großen amerikanischen Humoristen, der in seiner „Reise um die Welt“ auch einen Besuch in Südafrika schildert und dabei seiner Meinung über Cecil Rhodes Ausdruck gibt:

„Die ganze Welt Südafrikas sieht mit ehrfurchtsvoller Zehn zu Cecil Rhodes empor. Dem einen Teil erscheint er als ein Vorkämpfer, dem anderen als Abgesandter des Satans; das Volk ist sein Eigentum, mit einem Hauch kann er es befehlen oder ins Verderben stürzen; viele beten ihn an, viele verabscheuen ihn, aber kein kluger Mann wagt ihm zu fluchen, und selbst die Unvorsichtigen tun es nur mit leisem Flüstern. Die Tatsache steht fest, daß Rhodes tun kann, was er will, ohne seine Herrschaft und seinen ungeheuren Anhang zu verlieren. Der Herzog von Aife sagt selbst, „er habe ihn betrogen“, doch läßt sich der Herzog in seiner Ergebenheit dadurch nicht irremachen. Er beklagt die schwerbesteuerten Johannesburger und macht sie sich zu seinen Feinden; gleichzeitig verlangt er von seinen Anhängern in Rhodesien fünfzig Prozent. Er fällt ins Land der Matabele ein, die er beraubt, erschlägt und sich dienstbar macht; dafür wird er von allen Minenbesitzern in Vordrücken überhäuft. Er hat alles getan, was sich irgend tun läßt, um seinen Sturz vorzubereiten; ein Duzend armer Männer wäre an seiner Stelle sicher-

lich zu Fall gekommen. Er aber steht bis zum heutigen Tage auf seiner schwindelnden Höhe unter dem Himmel, dom, als ein Wunder seiner Zeit, als das Geheimnis des Jahrhunderts; die eine Hälfte der Welt hält ihn für einen geflügelten Engel und die andere für einen ge-schwänzten Teufel.

Ich bewundere ihn sehr, daß gestehe ich ganz offen, und wenn seine Zeit kommt, will ich mir ein Ende von seinem hanfenen Strick zum Anbenden kaufen.

Wußten Sie schon?

daß die Frauen gegen Luftkrankheit — eine Art der Seerkrankheit — weniger empfindlich sind als die Männer?

daß der Eisvogel wahrscheinlich einstmals Gleichvogel hieß? Da er mit Eis nicht das mindeste zu schaffen hat, wäre sein Name sonst völlig unverständlich.

daß es in unseren Breiten nur rund 80 Nächte gibt, die so klar sind, daß die Astronomen ungestört und einwandfrei Beobachtungen machen können?

daß die Zantwarter im Staate Illinois (USA) nur an nüchternen Fahrern Benzine verkaufen dürfen? Erforderlichenfalls müssen sie eine Fahrprobe verlangen.

daß es über sechzig Arten von Krokussen gibt? Sie kommen aus den Mittelmeerländern und dem Orient und gehören zur Pflanzengattung der Iridaceen.

daß im Zeitalter des Kolos die Schürze zur Gesellschafts- kleidung gehörte? Man trug sie auch außerhalb des Hauses auf der Straße.

daß amerikanische Statistiker ermittelt haben wollen, daß die meisten Erntungsfälle am Montag und Saal nach Feiertagen auftreten?

daß es am meisten auf Java und in Abessinien blüht und domiert? Dort gehen im Jahre durchschnittlich an 214 Tagen Gewitter nieder. In Norwegen zählt man in der gleichen Zeit nur sieben solcher Tage.

Die Frau vom Heidbrinkhof

Schicksals-Roman von Marie Schmidtsberg

Verleger: Rechtschuh: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

1)

„Nee, ich danke, nun ist's wirklich genug!“ Mit einem energischen Ruck schob Frau Berta Gosewin die Kaffeetasse von sich und lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Was ich nun noch sagen wollte, es ist also abgemacht, ich nehme die Annemarie zu mir. In vierzehn Tagen komme ich wieder und hole sie. Sie ist ja auch mein Patentkind, und ich bin seit dem Tode meines Mannes so allein in dem großen Betrieb. Sechzehn Jahre alt bist du, Kind, nicht wahr?“

„Ja, Tante Berta.“

„Im, eigentlich schon eine sehr große Tochter für meine achtunddreißig Jahre! Aber ich denke, wir werden uns schon vertragen. Freust du dich denn auch ein bißchen, daß du zu mir kommst?“

Berta Gosewin wandte das runde, noch sehr frische Gesicht fragend nach der Nichte hin. Wohlgefaßigt ruhten ihre Augen auf dem zierlichen, feingliedrigen Geschöpf, das noch mal eine kleine Schönheit zu werden versprach. Genau so hatte dessen Mutter einst ausgesehen. Jetzt freilich war von deren früherer Schönheit nicht mehr viel zu sehen. Gott — wie das so geht! Ein rascher Blick Bertas streifte das verblühte Gesicht der neben ihr stehenden Schwester. Da sprang Annemarie auch schon auf und umhüllte die Tante so stürmisch, daß die kurzen, dicken, rotbraunen Zöpfe flogen.

„Sehr, o so sehr! Ich will ja viel lieber in die Stadt als hier auf dem Lande bleiben.“

„Na, dann ist's ja gut. Drück' mich nur nicht tot. Ich denke ja auch, du wirst dich schnell einleben. Wenn alles klappt, erbst du dann später den ganzen Krempel; ich adoptiere dich, und du, Schwager Dietrich, bist die Sorge um deine Jüngste los.“

„Wir sind dir sehr dankbar, Berta“, sagte Dietrich Meinhart, und seine Frau bestätigte eifrig:

„Ja, sehr dankbar. Du glaubst nicht, wie froh ich bin, Annemarie so gut versorgt zu wissen.“

Nur Margret, die Älteste, sagte nichts und räumte schweigend das Kaffeegeschirr zusammen.

„Ihr behaltet ja auch noch Sorgen genug“, fuhr Tante Berta fort. „Der Fritz heiratet zum Herbst, und das kostet wieder Geld. Und dann muß die Margret aus dem Hause und hat noch keine Stellung. Oder hast du jetzt was in Aussicht?“

„Nein, Tante Berta.“

„Wie alt bist du eigentlich?“

„Fünfundzwanzig, Tante Berta.“ Margret nahm das Tablett mit dem Kaffeegeschirr und trug es aus der Stube. Die schlaffe, hochgewachsene Gestalt mußte sich unter der niedrigen Tür fast ein wenig bücken.

„Fünfundzwanzig!“ Berta schüttelte mißbilligend den Kopf. „In diesem Alter muß ein Mädchen doch längst verheiratet sein.“

„Das könnte sie auch schon längst“, klagte Frau Meinhart, „aber sie will ja nicht. Sie ist eben nicht wie andere Mädchen. Sie merkt gar nicht, wenn die Männer sie freundlich ansehen. Und wenn mal einer deutlicher wird, dann hat sie so eine Art, so — von oben herab, ich kann dir das nicht beschreiben. Sie stößt alle damit zurück. Erst neulich hätte sie noch wieder eine gute Partie machen können. Den Karl Boltmann, weißt du, unser Nachbarn. Er hat eine schöne Hofstelle; aber denkst du, sie will ihn? Nein; bewahre! Und so wird sie's treiben, bis keiner mehr kommt.“

„Aber das ist ja — das ist ja —“ Berta Gosewin suchte vergebens nach einem passenden Ausdruck. Energisch drehte sie die rundliche Gestalt nach der Tür. „Margret!“

„Ja, Tante?“ Die Gerufene trat wieder in die Stube.

„Sag' mal, Mädel, warum heiratest du nicht?“, steuerte Frau Berta gleich auf ihr Ziel los, die Nichte mit scharf prüfendem Blick messend.

„Weil ich noch nicht den Rechten gefunden habe“, sagte Margret Meinhart in ihrer ruhigen, selbstsicheren Art. Eine ganz leise Röte stieg aber dabei doch in ihr Gesicht.

„Was heißt das: nicht den Rechten gefunden? Warum wollest du denn den Boltmann nicht?“

„Weil ich den nicht lieb habe.“

„Lieb habe! Ach du lieber Gott! Träumst du mit deinen fünfundzwanzig Jahren noch von der Liebe, wie sie in Romanen steht? Ich will dir eins sagen: Wenn er dir nicht direkt zuwider ist, kannst du ihn ruhig nehmen. Alles andere findet sich schon in der Ehe. Du liebe Zeit! Als ich damals den Gastwirt und Bäckermeister August Gosewin geheiratet habe, ist's auch nicht aus übergroßer Liebe geschehen. Aber als er vor drei Jahren gestorben ist, da hab' ich ehrlich um ihn getrauert. Ich habe mich damals ins warme Nest gesetzt und niemals wirkliche Sorge kennen gelernt. Von der sogenannten Liebe kann man nichts beißen. Wie schnell fliegt sie zum Fenster hinaus, wenn die Menschen sich tagtäglich mit Sorgen herumschlagen müssen. Frage nur deine Eltern, sie wissen ein Lied davon zu singen.“

Um den bärtigen Mund Dietrich Meinharts suchte es wie verhaltene Bitternis. Oh, sie hatte schon recht, seine kluge Schwägerin! Wo war die große Liebe geblieben, die ihn einst mit seiner Frau zusammengeführt hatte? Erstakt war sie im grauen Alltag, in der Sorge und im Ringen ums tägliche Brot. Der Boden seines kleinen Besitztums war mittelmäßig bis schlecht; er konnte sich sein ganzes Leben lang darauf abrackern, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Dazu kamen die Kinder rasch hintereinander — zwei lagen auf dem kleinen Dorffriedhofe. Krankheiten kosteten Geld; auch Frau Luises Gesundheit war ständig schwankend, da ihr zarter Körper dem Kampf nicht gewachsen war. — Tod, Krankheit, Unglücksfälle und Sorge — vier böse Dinge, die aus dem einst so lebensfrohen Mädchen eine verbitterte, ewig nörgelnde und ewig kranke Frau gemacht hatten, die sich selbst und den Ihren das Leben vergällte. Ja, wenn die Margret nicht gewesen wäre, die als halbes Kind schon alle Sorgen auf ihre Schultern geladen hatte, es wäre manchmal schier zum Verzweifeln gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Nasse Füße?
Weg damit!

Schütz' die
Sohlen

durch SOLTIT

„Soltit“ gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Feldbefestigung und Schiffsziele bombardiert.

Angriffe der Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele in Südostengland.

Dnb. Berlin, 6. Februar 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Versuch des Feindes, am Nachmittag des 5. Februar unter Jagdschutz mit mehreren Wellen von Kampfflugzeugen in das besetzte Gebiet am Kanal einzufallen, brach, wie schon bekanntgegeben, unter der schlagartig einsetzenden Abwehr zusammen. Der Gegner verlor 17 Flugzeuge, von denen 14 durch Jäger abgeschossen und drei von der Flakartillerie vernichtet wurden.

Deutsche Kampfflugzeuge besetzten Feldbefestigungen südwestlich Harwich und Schiffsziele vor der Themsemündung erfolgreich mit Bomben. Ein Dampfer von 3000 BRT. wurde versenkt, ein größeres Frachtschiff schwer beschädigt und in Brand gesetzt.

Frick empfing den Budapest Bürgermeister.

Dnb. Der Reichsminister des Innern Dr. Frick empfing am Donnerstag den Bürgermeister der Hauptstadt und Residenzstadt Budapest Dr. Szendy. Dem Empfang wohnte der kommissarische Oberbürgermeister und Stadtpräsident von Berlin Steeg bei.

Anerkennung durch den Stabschef der SA.

Dnb. Der Stabschef der SA. hat den SA-Mann Hans Rohr, Sturm 25/GJ. 7, jetzt Oberleutnant in einem Gebirgsjägerregiment, in Anerkennung seines vorbildlichen Einsatzes bei den Kämpfen um Narvik zum Sturmführer befördert. Oberleutnant Rohr war für seinen Einsatz in Narvik vom Führer das Ritterkreuz verliehen worden.

Dr. Ley in der Ordensburg Sonthofen.

Dnb. Am Donnerstag nahm Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Einführung des neuen Kommandanten der Ordensburg der NSDAP, Sonthofen, des Oberdienstleiters Dr. Hupfauer, und die ehrenvolle Verabschiedung des bisherigen Burgkommandanten, des Oberdienstleiters Robert Bauer, vor. Dr. Ley machte dabei grundsätzliche Ausführungen über das Erziehungs- und Schulungswesen der Partei.

Ehrenvolle Ernennungen.

Dnb. Der Führer hat aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Machtübernahme auf Vorschlag des Reichsführers H. und Chefs der deutschen Polizei den Chef der Technischen Nothilfe H-Gruppenführer Weinrich zum Generalmajor der Polizei und den Chef des Amtes für freiwillige Feuerwehren, Provinzialfeuerwehrführer Schnell zum Obersten der Polizei ernannt. Durch diese ehrenvolle Ernennung haben zugleich auch die beiden dem Chef der Ordnungspolizei unterstehenden technischen Hilfsformationen der Polizei für ihren bisherigen Kriegseinsatz eine hohe Anerkennung erhalten.

Leiter des Reuterbüros abgefagt.

Dnb. Wie Reuter mitteilt, hat sich Sir Robert Jones, der über 25 Jahre an der Spitze des Reuterbüros stand, von seinen Ämtern zurückgezogen.

Jones wurde, nachdem er sich durch skrupellose Propaganda in Südafrika goldene Sporen verdient hatte, im Jahre 1915 Nachfolger des Baron Reuters. Schon während des Weltkrieges hat Jones eine Lügenflut in London entfesselt und ist nachher ein williges Werkzeug für die Vergiftung der Atmosphäre gewesen, die andere europäische Völker für Englands Krieg geneigt machte.

Die faulstidigen Lügen, mit denen Reuter im Auftrage Churchills diese Taktik auch jetzt fortzusetzen versucht, haben aber in der Welt jenseits des Atlantik keine Wirkung mehr. Die andere europäische Völker für Englands Krieg geneigt machte.

Englands Reklameflord muß heimkehren.

Dnb. Dem englischen Nachrichtendienst zufolge muß Lord Willington, der Leiter der britischen Reklamabteilung, die zur Zeit die südamerikanischen Länder bereist, aus „gesundheitlichen Gründen“ nach England zurückkehren. Die Handelsdelegation sei deshalb gezwungen, ohne ihn weiter nach Kolumbien und Venezuela zu reisen.

Man dürfte kaum fehl gehen in der Annahme, daß es sich hierbei wohl um eine Rückberufung des edlen Lord handelt, verursacht durch allzu magere Ergebnisse seines Liebesverkehrs um die Gunst der über-amerikanischen Länder für Englands „selbstlose Sache“.

Willkie nach USA. abgereist.

Dnb. Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes hat Wendell Willkie am Mittwoch morgen die Rückreise nach Amerika angetreten.

Australiens Kriegskosten — 65 Mill. Pfund.

Dnb. Der australische Schatzkanzler Fadden gab wie Reuter meldet, bekannt, daß sich die australischen Kriegskosten für die sechs Monate, die mit dem 31. Dezember enden, auf 65 Millionen Pfd Sterling (über 700 Millionen RM.) belaufen.

Australiens Premier nach England unterwegs.

Dnb. Der Londoner Nachrichtendienst gibt bekannt, daß der australische Premierminister Menzies in England erwartet wird.

Ein Fernkampfflugzeug griff 450 Kilometer westlich Irland ein Handelschiff mit Bomben und Bordwaffen an. Das Schiff blieb manövriereunfähig liegen.

Angriffe der Luftwaffe in der letzten Nacht richteten sich gegen kriegswichtige Ziele in Südostengland. Zahlreiche Brände entstanden in den Hafenanlagen einer Küstenstadt.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Flakartillerie brachte am 4. Februar ein weiteres feindliches Flugzeug bei Brest zum Absturz, so daß sich die Verluste des Gegners am 4. und 5. Februar auf insgesamt 21 Flugzeuge erhöhen.

Drei eigene Flugzeuge werden vermisst. Bei den Luftkämpfen des gestrigen Tages erlangte Hauptmann Dejav, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, seinen 40. Luftflieg.

John G. Winant USA-Botschafter in London

Dnb. Einer Meldung der Agentur Associated Press zufolge ernannte Roosevelt John G. Winant als Nachfolger von Kennedy zum amerikanischen Botschafter in Großbritannien.

Mus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Schweidnitz.

Unzulässiger Waffenbesitz.

Ein Angeklagter aus Frauenhain hatte einen Strafbefehl über 30 RM erhalten, weil er nach seinem eigenen Geständnis im Herbst v. J. ein Leihing er-morben und auch mitgeführt hat, ohne im Besitze eines Waffenscheines zu sein. Sein Einspruch gegen den Strafbefehl begründete er damit, daß es ihm nicht bekannt gewesen sei, daß ein Leihing waffenbesitzfähig ist. Sein Einspruch mußte daher verworfen werden, die Geldstrafe wurde aber auf 15 RM herabgesetzt.

Gefängnis wegen Diebstahl.

Ein wegen unerlaubten Grenzübertritts vorbestrafter Angeklagter war geständig, von der Außenarbeit im November v. J. entwichen zu sein und in Weizenrodau aus einem Pferdehufe einen Hut und eine Jacke entwendet zu haben. Wegen einfachen Diebstahls wurde der Angeklagte zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Unregelmäßigkeiten einer Granauer Mühle.

waren Gegenstand einer Verhandlung gegen einen Angeklagten aus Granau. Ihm wurde zur Last gelegt, größere Mengen Getreide, etwa 40 Tonnen Roggen und Weizen — das in seiner Mühle für die Reichsgetreidestelle eingelagert worden war, ohne Abholung bezogen. Auslieferungsschein der Reichsgetreidestelle aus dem Lager entfernt und für sich verbraucht, verkauft oder veräußert zu haben. Der Angeklagte gab den ihm zur Last gelegten Tatbestand nur für eine sehr viel kleinere Menge Getreide zu, allerdings mit der Einschränkung, daß er nichts von den festgestellten fehlenden Getreide als Mehl, Kleie oder Schrot immer noch in der Mühle vorhanden gewesen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 100 RM.

Tierquälerei und Widerstand.

Ein aus der Unterherrschaft vorgeführter Angeklagter wurde der Tierquälerei und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt beschuldigt. Ihm wurde zur Last gelegt, in Standorf Schweine, Pferde und Kühe mit der Peitsche und mit Gabelstiften geschlagen zu haben. Infolge der Mißhandlungen durch den Angeklagten verstarb z. B. eine Sau 15 Ferkel. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Tierquälereien. Dem Gendarmeriebeamten, der die Couline des Angeklagten auf den alten Arbeitsplatz zurückbringen sollte, setzte er heftigen Widerstand entgegen und griff den Beamten tätlich an. Der Vertreter der Anklage hielt je einen Fall der Tierquälerei und des Widerstandes für erwiesen und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von insgesamt sechs Monaten, die durch die seit dem 1. August 1940 dauernde Untersuchungshaft für verbüßt gilt. Das Gericht erkannte antragsgemäß.

Stehler und Hehler vor Gericht.

Auf dem Dominium Ludwigsdorf kamen eines Tages zwei Rollen Bindergarn in Verlust. Als Dieb wurde ein auf dem Dominium Beschäftigter ermittelt. Er stand jetzt wegen Diebstahls vor Gericht und wurde ebenso wie ein Mitangeklagter, der das Bindergarn, obwohl er wußte, daß es gestohlen, für vier RM gekauft hatte, zu 30 RM Geldstrafe verurteilt.

Dreier Diebstahl.

Beim Gemeindevorsteher in Schmellwitz wurden Lebensmittel- und Kleiderarten, Mantelstempel und eine goldene Uhr vermisst. Der Verdacht, die Gegenstände entwendet zu haben, richtete sich gegen einen dort beschäftigten Ausländer. Durch das Auffinden der Sachen wurde der Verdacht bestätigt und der Dieb wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt.

Süßigkeiten ohne Kartonschnitte.

Eine Angeklagte aus Langenbielau hatte wiederholt Süßigkeiten ohne Marken an ihre Kundschaft verkauft und sich dadurch strafbar gemacht. Sie kam mit einer Geldstrafe von 30 RM davon.

Vom Freiburger Einzelrichter.

Gegen das Lebensmittelgesetz verstoßen.

Das Amtsgericht Freiburg mußte sich am Donnerstag mit zwei Einsprüchen gegen die Verhängung von Geldstrafen wegen Verstoßes gegen verschiedene Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes beschäftigen. Bei einem Fleischmeister aus Königszell, der unzulässigweise Bafonfleisch als Hackfleisch verwertet und an seine Kundschaft abgegeben hatte, wurde, da er in gutem Glauben gehandelt zu haben angab, die im Strafbefehl festgesetzte Strafe von 50 RM auf 30 RM ermäßigt. — Ein Kaufmann in Nieder-Salzburg, der wegen Abgabe verschmutzter Milch in eine Geldstrafe von 15 RM genommen worden war, wurde vor Strafe und Kosten freigesprochen, da er nachweisen konnte, daß er bei Abgabe der fraglichen Milch noch nicht der Inhaber des Geschäftes war.

Heftige Kämpfe an der ostafrikanischen Nordfront.

Brifendampfer „Uria“ wurde von italienischem U-Boot versenkt.

Dnb. Rom, 6. Februar 1941.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der griechischen Front vom schlechten Wetter beeinträchtigte Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. In Nordafrika haben unsere Flugzeuge englische motorisierte Einheiten mit Maschinengewehrfeuer und Splitterbomben belegt.

In Italienisch-Ostafrika entwickelten sich an der Nordfront im Abschnitt von Aeren den ganzen gestrigen Tag hindurch heftige Kämpfe, an denen auf beiden Seiten die Luftwaffe teilnahm. Unsere Jagdflieger haben drei Vlenheim brennend abgeschossen.

Das unter dem Befehl von Regattakapitän Primo Longobardo stehende U-Boot hat außer den bereits im italienischen Wehrmachtbericht vom 2. Februar genannten drei Dampfern auch den englischen 5200-Tonnen-Dampfer „Uria“ versenkt.

Italiens Studentenschaft demonstriert.

Dnb. Die systematischen britischen Gegenmaßnahmen haben am Donnerstag in Rom lebhaft Demonstrationen der Studenten ausgelöst, die

bei ihren Umzügen durch die Straßen der italienischen Hauptstadt ihren Unwillen gegen die feigen britischen Methoden und gleichzeitig ihre lebhafteste Solidarität für die italienischen und deutschen Truppen bekundeten, die für ein gemeinsames Ideal der Gerechtigkeit Schulter an Schulter den gemeinsamen Feind bekämpfen.

Ein gewaltiger Zug, so berichtet Agenzia Stefani, durchzog unter Vorantragung italienischer und deutscher Fahnen und unter Abfingung vaterländischer Lieder, von der Bevölkerung allenthalben lebhaft begrüßt, die Hauptstraße, um sich zum Grabmal des Unbekannten Soldaten zu begeben, wo die Kundgebung unter Hochrufen auf den Duce und den Führer ihr Ende fanden.

National-Buren sind keine Verbrecher.

Dnb. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, erklärte der Leiter der national-burischen Organisation Ossewa Brandwag, Dr. van Rensburg, über die Johannesburg Unruhen, daß seine Organisation nichts damit zu tun habe. Die Mitglieder der Ossewa Brandwag würden sich lediglich, wenn sie angegriffen würden, ihrer Haut

Blitz in der Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Bei verstärktem Austausch von Brotgetreide dürfte erhöhte Nachfrage zu erwarten sein. Industrietreide ist gefragt. Am Weizenmarkt bieten die Mühlen vor allem Roggenmehl an. Mit Weizenmehl sind die Hauptverbrauchsgebiete Südostens ausreichend versorgt. Mähsen liegt der Markt in Futterartikeln. Industriemehl wird in größerem Umfang zur Futtermittelherstellung abgeschossen. Getreide ist in der Mitte.

Mittlerer Großhandel für Getreide und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bzw. Hersteller-Preisen oder Schüttelfuß. Vom Reichsnährbündnis bzw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Haften

per 100 Kilo (auch in kleineren Mengen). Qualität nach den Bestimmungen der Reichsstelle.

Tendenz: freundlich.

Wintertraps. Erzeugerpreis ab Verladestation 40. Verladestation 38. Blaumohn Erzeugerpreis ab Verladestation 80.

Starkoffeln

50 Kilo (Erzeugerpreis) freischiffel Empfangsstation. Tendenz: Bedarf wird gedeckt.

Speisefarbkoffeln: weisse, rote, blaue 2,45, gelbe 2,75.

Farbkoffeln: Erzeugerpreis 21 Pfg. je Kilo. Stärke frei Fabrikation bei nicht mehr als 14 Pfg. Bruch.

Wiedermarkt

Umtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts vom 6. Februar 1941.

Bezahlte wurde für 50 kg Lebendgewicht:

Kinder: Ochsen

vollst. ausgemästete höchst. Schlachttier 41,00—41,50

sonstige vollfleischige 38,00—39,50

fleischige 35,00—34,50

gering genährte 23,00—24,00

Bullen:

jüng. vollst. höchst. Schlachttier 40,50—41,50

sonst. vollfleischige oder ausgemästete 38,00—37,50

fleischige 32,00—32,50

gering genährte 23,00—24,00

Kühe:

jüng. vollst. höchst. Schlachttier 39,00—41,50

sonst. vollfleischige oder ausgemästete 35,00—37,50

fleischige 26,00—31,50

gering genährte 14,00—22,00

Färsen (Kalbinnen)

vollst., ausgemästete, höchst. Schlachttier 40,00—42,50

vollfleischige 37,50—38,50

fleischige 31,00—33,50

gering genährte 20,00—24,50

Kälber: Doppelter bester Mast

beste Mast- und Saugfärsen 48,00—54,00

mittlere Mast- und Saugfärsen 40,00—45,00

geringere Saugfärsen 25,00—35,00

geringere Kälber

Lämmer, Hammel und Schafe:

Lämmer und Hammel, beste Mast

Lämmer, Stallmahlämmer 43,00—46,00

Weidemahlämmer

beste jung. Mast- u. Stallmahlämmer

Weidemahlämmer 30,00—39,00

mittl. Mastlamm u. alt. Mastlamm

geringere Lämmer und Hammel 39,00

Schafe, beste Schafe 35,00

mittlere Schafe 25,00—27,00

geringere Schafe

Schweine:

a) von 150 u. mehr Kilo Lebendgewicht 53,50

b) 1. 0. 135—149,5 Kilo Lebendgewicht 53,50

2. 0. 120—134,5 Kilo Lebendgewicht 52,50

c) von 100—119,5 Kilo Lebendgewicht 50,50

d) von 80—99,5 Kilo Lebendgewicht 45,50

e) von 60—79,5 Kilo Lebendgewicht 42,50—43,00

f) von unter 60 Kilo Lebendgewicht

g) 1. fette Specklauen 49,00—53,50

2. andere Sauen 42,00—47,50

h) Eber

i) Altschneider 52,50

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe, Schweine

verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemessenen Tiere und fiktiven jährlichen Spesen des Handels ab Zähl für Fracht, Markt- und Verkaufsstellen, Umkosten sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Der Reichsbankausweis vom 31. Januar.

Dnb. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 31. Januar 1941 betrug die Bilanz der Bank in Währung und Schatzgeld 14.905 Millionen RM. Im einzelnen betragen die Vorräte an Wechseln und Schatzgeld sowie an Reichsbanknoten 14.905 Millionen RM, an Kommanditkapital 28 Millionen RM, an aktivierte Verbindlichkeiten 28 Millionen RM, an sonstigen Verbindlichkeiten 349 Millionen RM. Der Zahlungsbetrag an Gold und Eisen beträgt 77 Millionen RM. Die Vorräte der Reichsbank an Rentenanleihe haben sich auf 245 Millionen RM, diejenigen an Schuldverschreibungen auf 141 Millionen RM, vermindert. Die sonstigen Vorräte betragen 144 Millionen RM. Die Rücklagen der Reichsbank an Reichsbanknoten betragen 14.905 Millionen RM. Die fremden Gelder werden mit 1720 Millionen RM ausgewiesen.